

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 17. — Sonntag, den 26. April 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

## Vom Zinnbergbau im alten Buchholz. Von W. Ludwig-Annaberg.

Bergbau — dieses Wort löst bei uns unwillkürlich die Erinnerung an den Silberbergbau aus, dem unsere Gebirgsheimat in erster Linie Namen und Ruf verdankt. Und doch war nicht das weiße Edelmetall allein der Gegenstand bergmännischer Tätigkeit, sondern zu ihm gesellten sich in früherer Zeit Eisen, Zinn und Kupfer, später dann auch Nickel und Kobalt. Ebenso wie der Kupferbergbau am Böhlberg, so ist auch der Zwitterbergbau in und um Buchholz älter als der auf Silbererz. Während wir aber bei jenem sagen können, daß er etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aufkam, tappen wir bei diesem in bezug auf die ungefähre zeitliche Festlegung seines Beginns im Dunkeln. Ueberhaupt fließen die Quellen über den hiesigen Zinnbergbau nur verhältnismäßig spärlich, sodaß das Bild, das wir von seiner Entwicklung und seinem Umfang zu geben vermögen, lückenhaft bleibt. Man geht kaum fehl mit der Annahme, daß die bergmännische Gewinnung von Zwittern, wie man das Zinnerz ja ehemals nannte, soweit unsere Gegend in Frage kommt, von den alten Bergstädten am Greifenstein, von Ehrenfriedersdorf und Geyer, aus in Angriff genommen wurde, wo ja bereits im 14. Jahrhundert reger Zinnbergbau im Gange war. Sind auch die unmittelbaren Spuren der Arbeiten, die dahin zielten, die Schotterablagerungen des Zschopau- und seiner Seitentäler auf ihre Zinnerzföhrung zu untersuchen und die



Zinnerzgewinnung.

Der Bach A. Der Graben B. Die Breithäue C. Die Rasen D. Die Seifengabel E. Die eiserne Schaufel F. Der Trog G. Ein anderer daruntergestellter Trog H.

erschürften Seifen abzubauen, im Laufe der Jahrhunderte aus dem Landschaftsbild verschwunden, so deuten doch zwei Orts- bzw. Flurnamen zwischen Geyer und Schlettau darauf hin, daß an diesen Stellen einstmal erfolgreicher Seifenbergbau auf Zwitter betrieben wurde: Siebenhöfen bei Geyer, dessen Namen nach Find auf Seifen zurückgeht, und der Seifengrund



Feuerseihen.

fennwald bei Buchholz entdeckt, so daß Mag. Christian Melzer in seiner „Historischen Beschreibung des St. Catharinenberges im Buchholz“ mit Recht schreibt: „Von diesen Orten (d. h. Ehrenfriedersdorf und Geyer) aus haben die Bergleute immer weiter herauf geschürft, und wenn insonderheit nach der alten Tradition Buchholz älter seyn sollte, als Annaberg, müßte darzu das Seiffen-Werk im Gemeinde-Wald, der davon den Namen des Seiffens bekommen und behalten, Anlaß gegeben haben.“

Die älteste Methode der Zinnerzgewinnung war demnach, wie anderwärts auch, die Seifenarbeit, d. h. der Abbau zwitterführender Gerölle, wie sie in dem von Pft. 651, 2 der Karte nach NO. herabziehenden Tälchen auftraten, und deren Auswaschen. Dieser Betrieb muß immerhin einen gewissen Umfang besessen haben; denn Melzer, der den Dingen zeitlich näher stand und lebhaftes Interesse an bergbaulichen Angelegenheiten nahm, berichtet, daß „vor Zeiten in dem Gemeinde-Wald stark geseiffnet“ worden sei. Nähere Angaben finden wir jedoch weder bei ihm, noch anderwärts, und es ist auch fraglich, ob sich die in alten Vergakten überlieferten Namen: Fünfzig-Lachter-Seifen, Hundert-Lachter-Seifen, gerade auf Berggebäude in dieser Gegend beziehen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß man nach Abbau der Seifen früher oder später auf die im Grundgestein aufsteigenden und in der Nachbarschaft der alten Seifenwerke zutage streichenden Zinnerzgänge stieß und diese bebaute. Bereits im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wurden „im Seifen“ mehrere Zwitterzechen mit Erfolg betrieben. In der Melzerschen Chronik heißt es daher, daß man „im ganzen Wald stark uff Zwittern gebaut“ hat, und anschließend berichtet der Verfasser weiter: „Und daß es viel mühe gethan haben, ist aus so unzähligen Halden und Bingen, die uff dieser ziemlichen Revier und zum Theil mit alten Stöcken und Holz-Wiedewachß zu beaugenscheinigen seyn, zu erkennen.“ Aus dieser Bemerkung ergibt sich allerdings auch, daß der Zinnbergbau zu Melzers Zeit, also um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, im großen und ganzen bereits ruhte.

südlich von Hermannsdorf, ein flaches Wiesentälchen zwischen Arztknochen und Hofebusch am linken Gehänge des Zschopautales. Im Verlauf der regen Schürftätigkeit, die man in der näheren und weiteren Umgebung fündiger Gänge und Gangfelder zu entfalten pflegte, wurden dann auch die zwitterführenden Geröllablagerungen im „Sei-

Die im Seifen und am benachbarten Galgenberg (Pkt. 710, 4 der Karte) fündigen Zwitterzechen liegen im Bereich eines aus der Tiefe emporgequollenen Granitstockes, der den grauer Gneis durchsetzt und nördlich der alten Straße von Buchholz nach Schleitz bei Pkt. 694, 4, in der Nähe des „Heiteren Blick“ zutage tritt.

Das wichtigste Berggebäude dieses Gangfeldes ist den erhaltenen Nachrichten nach zweifellos die „Alte Thiele Fundgrube“ und ihr Beilehen „das Wehr“ gewesen, das Melzer erwähnt. Daß dieses mindestens in älterer Zeit keine selbständige Zechen gewesen ist, geht aus dem Namen hervor, der nach der alten Bergrechtssprache nichts anderes ist als der Ausdruck für die Einheit von zwei Lehen. In späterer Zeit wurde das Wort anscheinend unmittelbar als Grubenname beibehalten. Die Zechen befanden sich im Besitz der Buchholzer Familie Thiele, von der Melzer nicht weniger als zwölf Mitglieder namentlich aufführt: „Allermassen dann hievor alhier gelebet, Hieronymus, Sylvester, Bastianus, Valentinus, Anthonius, Nicolaus, Martinus, Gabriel, Christoph, Matthes, Wolfgangus und Asmus, die Thiele, lauter Fundgrübler und Eigenlöhner, die andere Bergleute darneben gefördert.“ Der Umfang der Grube geht aus der Bemerkung des Chronisten hervor, daß man zu seiner Zeit „umb diese alte Thiele noch die Mahlstädte von drey Berg-Schmidten“ gesehen habe, und weiter aus der Tatsache, daß zu ihr eine eigene Zinnsmelzhütte und zwei Pochwerke gehörten, von denen das „der Bastian Thielin, das viel Vorrath an Erzen gehabt“, 1565 vom Hochwasser der Sehma weggerissen wurde. Die Grube samt Zubehör war durch einen eigenen Stollen gelöst, der am linken Hang des Sehmatalers „unten im Seiffen“ in der Nähe des Bahnhofs ansetzte, sich auf etwa 500 Meter Länge in das Gebirge erstreckte und bei den Taghächten ungefähr 112 Meter Tiefe seiger unter Tage einbrachte. Unter diese Tiefe ist der Bau nur auf wenige Meter niedergekommen.

(Fortsetzung folgt.)

In Literatur wurde benutzt: Mag. Christian Melzer, Historische Beschreibung des St. Catharinenberges im Buchholz, herausgeg. von Dr. Harms zum Spreckel, Annaberg 1930. — E. Finck, Anfänge einer Ortsgegeschichte der Stadt Annaberg, Mitt. d. Ver. f. Gesch. v. Annaberg u. Umgeb. I. Bd., Heft 5, Annaberg 1896. — H. Ermisch, Das Zimmerrecht von Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum, N. Arch. f. Sächs. Gesch. VII. — H. Ermisch, Das Sächsische Bergrecht des Mittelalters, Leipzig 1887. — H. Müller, Die Erzgänge des Annaberger Bergrevieres, Leipzig 1894. — Die Höhenangaben sind der Geologischen Spezialkarte von Sachsen, Blatt Elsterlein-Buchholz, 2. Aufl. 1900, entnommen. — Die Bilder stammen aus dem „Bergwerksbuch“ des Georg Agricola.

## Aus alter Zeit in Hermannsdorf.

Zweierlei ist's, was aus der alten Zeit in unserer Kirchgemeinde bis in die Gegenwart hereinreicht: einmal die alten Kirchenbücher. Wir haben das große Glück, daß weder Kriegenöte, die auch unsere Gemeinde oft heimgesucht haben, noch Brandunglück unsere Kirchenbücher vernichtet haben. Sie beginnen mit dem Jahre 1569 und reichen lückenlos bis zur Gegenwart. Das andere aber sind einige alte Geschlechter, die wir an Hand dieser Bücher bis auf unsere Tage verfolgen können und die sich im Mannesstamm bis jetzt fortgepflanzt haben. Es sind nach den Angaben des Pfarrers Selmann (in Hermannsdorf 1866—1869) folgende Geschlechter: Einkenkel, Graubner, Hübschmann, Müller, Seligmann, Ullrich, Viertel, Walther, die nachweislich seit dem 16. Jahrhundert hier vorhanden sind.

So wollen wir einmal eins dieser ältesten Geschlechter durch die Jahrhunderte verfolgen, das noch dadurch besonders bemerkenswert ist, daß es ununterbrochen auf demselben Hofe gesessen hat. Es ist das Seligmannsgeschlecht, „Schultoffel“ genannt. Der Spitzname geht zurück auf den Stammvater des Geschlechts, auf Jakob Seligmann, der „obere Schulmeister“ genannt. Sein Sohn, Adam Seligmann, ebenfalls Schulmeister, heiratete 1592 Margarethe Sterzel. Der alte Schulmeister war damals bereits gestorben. Adam S. muß um 1564 geboren sein, war ebenfalls Schulmeister und starb 1631. Von seinen 12 Kin-

dern blieben nur ein Sohn und eine Tochter am Leben. Der Sohn, es war der jüngste, 1614 geboren, hieß Christophorus, war also der erste „Schultoffel“. Denn Toffel oder Stoffel ist nichts anderes als die Abkürzung des Namens Christoph, und Schultoffel wurde er natürlich genannt, weil Vater und Großvater Schulmeister waren. Christophorus war zweimal verheiratet und war „Gerichtschöppe“. Er starb 1682, an seinem vorgesehenen Hochzeitstage, 68 Jahre alt. Er hinterließ nur einen Sohn aus erster Ehe, ebenfalls Christoph genannt, 1634 geboren. Dieser heiratete eine Katharina Rüdler und starb als Gerichtschöppe 1695. Nur einer seiner Söhne hinterließ Nachkommen, und zwar der 1676 geborene Christoph, der das Gut übernommen hatte und 1754 starb, 78 Jahre alt. Er war mit Marie Rosine Groß aus Schwarzbach verheiratet. In seinen Söhnen spaltet sich das Geschlecht. Mit dem älteren, Gottlieb, beginnt ein neuer Zweig. Der Hof aber ging an den jüngeren, Johann Christoph, 1728 geboren, über. Dieser war in erster Ehe seit 1755 mit Christiane Einkenkel verheiratet, heiratete 1796 eine Witwe Nestler aus Geyer und starb im Alter von 69 Jahren an Altersschwäche. Von seinen Söhnen blieb nur einer am Leben, und zwar der 1757 geborene Gottlieb. Er starb, nachdem er 1782 mit Johanne Einkenkel verheiratet, die 1809 starb, worauf er 1810 wieder heiratete, doch blieb diese Ehe kinderlos. Sein Leichentext, der zufällig im Kirchenbuch eingetragen ist, war: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.“ Von seinen drei Söhnen, in denen sich der Stamm wiederum spaltet, erhielt der mittlere, Carl Gottlieb, den Hof. Er starb 1853 als „Begüterter“, und hinterließ aus seiner Ehe mit Christiane Karoline Meyer zwei Söhne, von denen Carl Heinrich das Gut übernahm. Dieser war 1824 geboren, verheiratete sich mit Christiane Karoline Einkenkel, hatte 14 Kinder und starb hochbetagt als Auszügler 1901. Von seinen drei Söhnen lebt nur noch der zweite, Karl Hermann, in Oberscheibe. Der jüngste, Friedrich Ferdinand, ebenfalls Gutsbesitzer, starb 1916. Das Gut hatte der Älteste, Karl Louis, übernommen, 1859 geboren. Er verheiratete sich 1886 mit Auguste Minna Müller und starb im Jahre 1922, kurz nach Vollendung seines 63. Lebensjahres. Seitdem geht das Gut im Erbe. Damit aber sind wir bei den Lebenden angekommen. Während in den alten Zeiten das Geschlecht im Mannesstamme mehrmals auf zwei Augen gestanden hat, sind jetzt zwei Söhne des Karl Louis S. auf dem Gute. In deren Söhne Edwin und Fritz Johannes, wächst nun, den Stammvater des Geschlechts, den oberen Schulmeister Jakob Seligmann mit eingerechnet, die zwölfte Generation heran als eine gute Verheißung für das weitere Blühen und Gedeihen dieses alten Hermannsdorfer Geschlechtes auf dem „Schultoffelgute“!

## Nooch'n Feierohnd



### 's verräumte Potenkind.

Die Wohnungsnot gibt's net nár in großen Städten, ná in jeden Stadtel muß sich heutzetog e Mittelmensch mit ener Wohnung zefriedn gahn, die finsten kaum zu en Ruhnickelstall ausgereicht hätt.

Dr Ruppel-Ferdenand hatt' aah ene Wohnung, die hinten un vorne net zulaget. „Stub und Kammer“ esu hieß se sich stolz. Oder frogt mich nár net, wos dos für Vöcher warn! Na, 's warn gunge Leut, dr Rand mit seiner Gretel — do konnts noch giehe. Se hatten aah e kleene Maahd, die war oder noch net getaast, obwuhl se schie ins zwäte Bertelgahr ging. Un worüm wur dan Rindl esu lang sei Name net gegahn?

Dr Ruppel-Ferdenand getrauet sich net in seiner klen Wohnung e Kindtaaf auszerichten! Wenn er de Gevattn un de Freindschaft zesammesählet, kame gerod vierzehn Leut zam. Oder wu die unerbränge?

De Wehfrau Funken, die immer emol kam, weil se de Kindtaaf net verpassen wolft, hatt gesaht, se sollten doch die zwä Stöbn nahme, de gunge Leut hübn, de alten drübn in dr Kammer, 's wär für die gunge Leut ganz gut, wenn se net alles höretn, was de Alten bei enn setzing Familiensast drzehln täten. Schließlich hatt se ne Rand un de Gretel aah esu weit gebracht, daß die Kindtaaf ausgerichtet wur. De Kerch wur bestellt, de Poten eingelodn, de Fraßgevattern drzu, e Fassel Bier wur agesehrt, Kuchen gebaht, Fläsch eigekauft, Zigarren gehult, un e harter un e süßer Schnaps dorft aah net fahln. De Gretel ging aah emol zu ihrer Schwaster un borget sich e paar Stühl un en Haufen Gescherr, weil se doch vu alln in ihrer klen Werttschaft net esu viel hatt. Nah mit dr Uebnachtsing, des ging ze machen, do gabs gute Freund un getreue Nachbarn genung un foot. Wie de Gretel an lehtn Loog bein Flascher noch en gruhen Kalbsniernbrot gefaht hatt un ehamkam, stand ihr Maa gerod ben Kinerforb un gucket racht betepert of de kläne Maahd ronner. Er warf seiner Fraa nār en Blick zu — do hatt die ne verstanden! — — Wu tune mer morgn zor Kindtaaf de kläne Maahd hie? Für die un ihrn Korb war mit'n besten Willn kā Flack in dr Wohnung! — Was nu tue? „Die kläne Maahd is mer zon erschten Mol in ihrn Leb'n racht unnötig morgn!“ saht dr Rand. Oder de Gretel fuhr ne aa: „Nu, du bist wuhl übergeschnappt? Uhne die kläne Maahd könne mer doch gar kā Kindtaaf machen!“ Oder dr Rand saht hartköpfer: „Wuhar dā? Die trinkt fen Schnaps, ißt fen Kalbsbrot.“ — „Oder in dr Kerch mußt se doch nu getaast warn! Solln mer se epper in dr Kerch lossen?“ Ne Rand war die Sach racht drquar. Doß de kläne Maahd net in dr Wohnung passet bei dan Kramall un dan Raach, dos war klar. De Gretel war aah ganz döppet. Endlich fing se aah: „'s sei oder alle von dr Freundschaft do, wu se hätt bleibn könne! Ich war in Haus emol fregn!“ Oder 's war wie verschwurn, fen Mensch passets an dan Loog. Die Eltern warn nu racht in Schwuletät, als gerod de Funken noch emol geguckt kam. „Dos is net gefahrlich“, saht die, „wenn mer aus dr Kerch komme, trink ich erscht mei Schalle Kaffee miet, dann mach ich mich fort un nahm die kläne Maahd miet, dos braucht kā Mensch zu marfen. Mit dr Willich, dos weß ich doch, un e setts Wörmel treich legn, dos ward doch e Wehfrau verstieh!“ Ne Rand un dr Gretel war ä Stä von Harzen ronner.

Un 's machet sich werklisch ganz gut. An Biermittig war nār wenig Besuch komme, do stand de kläne Maahd in dr Kammer, e fünkeln in dr Eck neigeflittsch, oder 's ging schu. Um zwäe kam de Rutsch zon Kerchfahrn. 's warn alle do, nār dr Gretel ihr Vater net. De Mutter war schie an Sonnohmd komme un zanket e fünkeln: „Er werds wuhl verschloofn hobn! Dos is ein Ugelick, wenn mer die Mannsen emol alläläht!“ 's wur net annerisch, dr Grußvater war net do. Dr Rand hootn geleich in dr Kerch vertragen un dann gings ehām zon Kaffeetrinken. De kläne Maahd hatt weter nisch vu sich gabn. 's fiel drüm aah garnet auf, wie se noch'n Kaffeetrinken wag war. Die Mannsen sei nu rümgetraten, de Weibsen soßen drbei, un 's wur gestrieten un gelacht un aah dr Grußvater hat sich egefunden, un wur tichtig verhumibelt. 'r machet sich oder nisch draus. Fein soog'r aus, wie e Bräutigam in sen fein schwarzen Schefenfrack. Um sechse ging's Affen lus, un 's wur dr Gretel ihrer Braterei alle Ehr aagetaa. 's Bier schmecket aah allen, un weils Fläsch ewing fett war, wur aah emol e Schnapsel getrunken, — kurz: 's war zu schie! In dr Stub konnt zwar kā Leppel zer Ard, un für lauter Krawall höret mer überhaupt nisch. Noch derzu hatten se sich e Grammophon geborat, dar bläket dronnernei, un Qualm war, judaß dos gute Kind fruh sei kunnt, daß 's aus dan Waterhaus naus war.

Bein Affen rücket nu egal mei Grußvater of sen Stuhl hie un har, bis sei Fraa endlich saht: „Sog mer nār, haht dā du e Wespennast in de Hufen? Wos ranferscht de nār egal?“

Dr Grußvater oder tat sich entschuldung: „Mir is immer, als siß ich of ewos Harten.“ Er is aah aufgestandn un hoot ofn Stuhl nochgesaht, 'r konnt oder nisch entdecken. Wie 'r immer wieder rutschet, wur's dr Grußmutter oder ze dumm un se soog salber emol, was sei könnt. Zeleht langet se aah noch in de Rockschöb nei, — un was bracht se raus? E ganz zersaffenes un zermetschtes Pappschachterle. „Daß Gott derbarm, mei Potenbriefel!“ schrier dr Grußvater ganz drschrocken. „Du bist werklisch net racht gescheit“, saht sei Fraa un machet e Gesicht, als wenn mer ener Fraa Kommerzienrat zugemut hätt, Mist ze bräten. E paar vu de Gevattnen finge schie ah ze sticheln: „Warsiß de racht hart?“ E annerer saht wieder: „'s aibt doch nār Bavieraald iße, do kaa mer sich doch net blaue Flack siken!“ Oder dr Grußvater macht dar Sach e End. Er tat dos Kastel erscht wieder e fünkeln zammrichten. E klä Wachsengele, wos drinne gewasen war, hatt an meesten gelieten; dos mußt'r waaschmeiken, weils nār noch Brocken warn. Dann stand'r auf un saht: „Na, iße war ich men Potel erscht emol eibinden. Wu hatt'r dā dos Kind?“ „Abn, wu is dā engtlich die kläne Marie?“ sahten geleich e naar annere. Do mußt de Gretel, se mocht wolln oder net, rausrücken: „Dos is bei dr Wehfrau Funke.“ „Wos?“ saht dr Grußvater un griff sich an sen Kopp, „wu is dos? Ich denck, dos is heit getaast wurn?“ Es blieb nu nisch annerisch übrig, als die ganze Geschicht aufzeklären.

„Nu, dos wär neue Mode“, saht dr Grußvater, „ich fahr zur Kindtaaf zu men Enkele un solls net emol ze sahe kriegn? Nisch werd!! Iße machen mer uns zer Funken un sahne dos Kind aa! Ich mußt morgn fruh mitn erschten Zug wieder fort, dos wär mer e Sach!“ De Grußmutter schimpfet gerod naus über dan Usinn, oder de ganzen Mannsen schriern: „Iße ward zer Funken gemacht, 's Potel ageseht!“ De Weibsen gobn sich schließlich zefrieden. Se meneten fugar, es wär vielleicht ganz gut fu, doß se emol sahe täten, wie dos Kind aufgehobn wär.

Esu knallet nu die ganze Kindtaafsbrä zor Funken nonner. Dort warsch in ganzen Haus finster, oder unten nabn dr Tür war dr Funken ihr Schild un drnabn e Klingelzug, wu drahtand „Nachtklingel“. Obwuhl de Weibsen gar net wollten, machet ähns vu de Mannsen hie un zug dra. 's dauret aah net lang, do wur ubn e Fenster a klä fünkeln hall. E Fensterflügel wur halb aufgemacht un e Stimm vu en Madel saht: „Mei Mutter is net drham, die habn se in Niederdorf gehult!“ „Mir wolln aah gar net zu deiner Mutter“, saht dr Grußvater, „mir wolln nār emol uner Potel besuchen!“ Do wur oder dos Madel ubn schlacht: „Machen Se net setten Raddau! Mir hobn äh klä Kind do, dos will schlofen! Bläkt merch nār noch auf, do kriegt'r sch mit meiner Mutter ze tue!“ un dodermiet flug dos Fenster wieder zu, un 's wur finster. Dr Grußvater wolft noch ewos sogn, oder do menet de Grußmutter: „Sahst wos 'r wolft, oder dos Madel is gut aufgehobn doherde! Mer wolln uns leise wieder ehämmachen, do könnt'r euch ausbläken!“ 's ma sei, wie's will, schüttelt dr Grußvater mit'n Kopp, „oder 's ward immer schöner of dr Walt. Zor Kindtaaf kimmt mer un kaa net emol wos eibinden!“ Oder do saht ener: „Dos fast de äfacher hobn, bind dei Potenbriefel ne Rand nei in dr Tack, dos is abn esu gut!“ Dr Grußvater fand sich immer noch net zeracht: „Jaja, mer sollts werklisch net denken, wos die Wohnungsnut alles arichten kaa!“

## Frühlingsahne!

Schneeglöckle sei lang aufgeblüht

Un Schlüsselblümle ah.

Vorgestern hō iech off dr Lind,  
ne erscht'n Star gesahe.

Un überohl an Strauch un Baam,

Do merkt mr wos vun neie Lab'n.

De liebe Sonn vom Himmel strahlt,

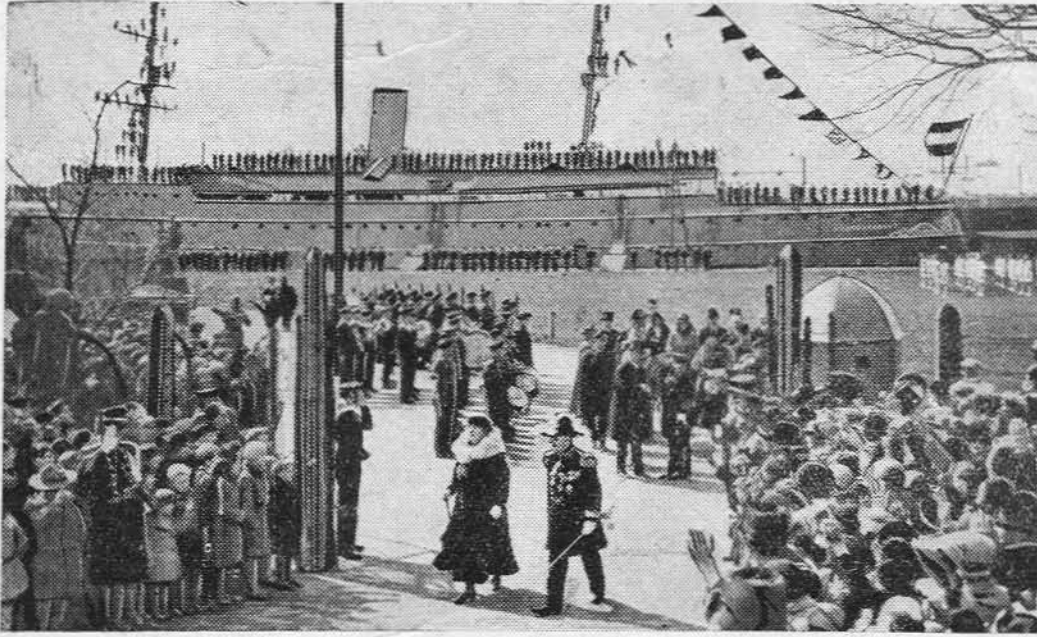
In ihrer ganz'n Pracht.

Dr Winter schnürt sei Packel zamm,

Dr Frühling hot de Macht.

Gertrud Drechsler.

## Bilder aus aller Welt.



\*

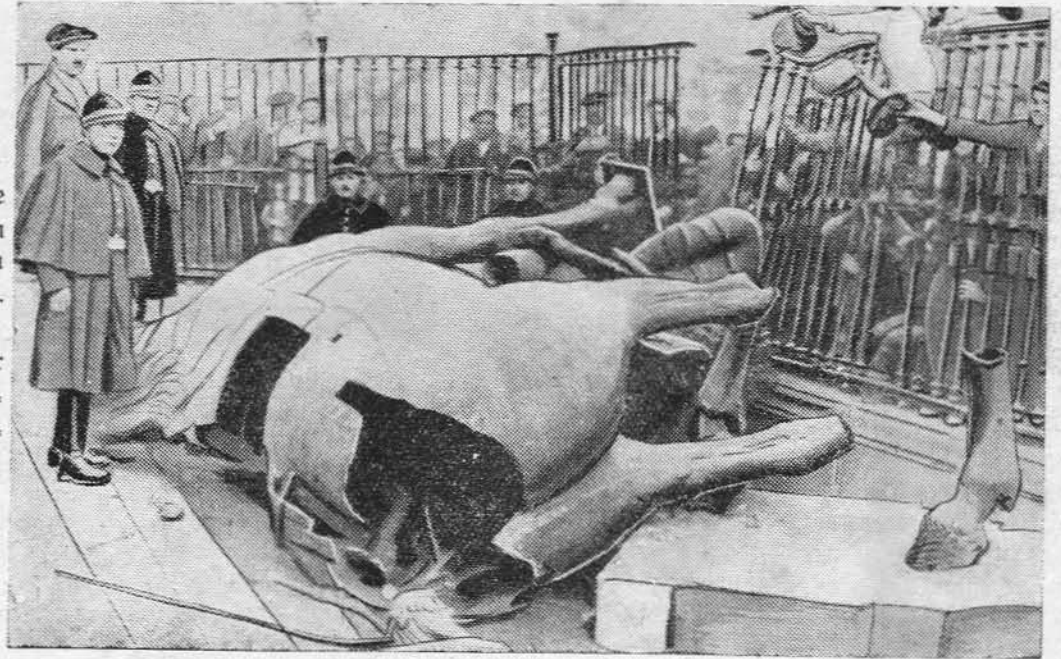
### Königin von Holland eröffnet neuen Hafen.

In Anwesenheit der Königin Wilhelmine von Holland, des Prinzgemahls und der Kronprinzessin Juliane fand in Blissingen die Eröffnung eines neuen Hafens statt. Unser Bild zeigt die Besichtigung der neuen Hafenanlagen durch die Königin bei der Eröffnung.

\*

### Die Monarchie stürzt..

Am Tage der Revolution stürzte die erregte Menge die Standbilder von Fürsten und Führern der spanischen Vergangenheit in ganz Madrid um. Das Reiterdenkmal Philipps III. wurde dabei zertrümmert. Unser nebenstehendes Bild zeigt das umgestürzte und zertrümmerte Reiterdenkmal König Philipps III. in Madrid.



### Egotische Gäste des Berliner Zoo.

Im Berliner Zoo werden jetzt die merkwürdigen afrikanischen Zwergmenschen und eine Gruppe von Lippen negerinnen zu sehen sein. Diese Frauen tragen runde Holzteller festgewachsen in den Lippen, was ihnen ein ungeheuerliches Aussehen gibt. Die fürchterliche Sitte entstand, als die einst sehr schönen Frauen dieses Stammes von Sklavenhändlern in Massen fortgeschleppt wurden und der ganze Stamm auszusterben drohte. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Ankunft der egotischen Gäste auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin. Geheimrat Heß vom Zoo empfängt sie.

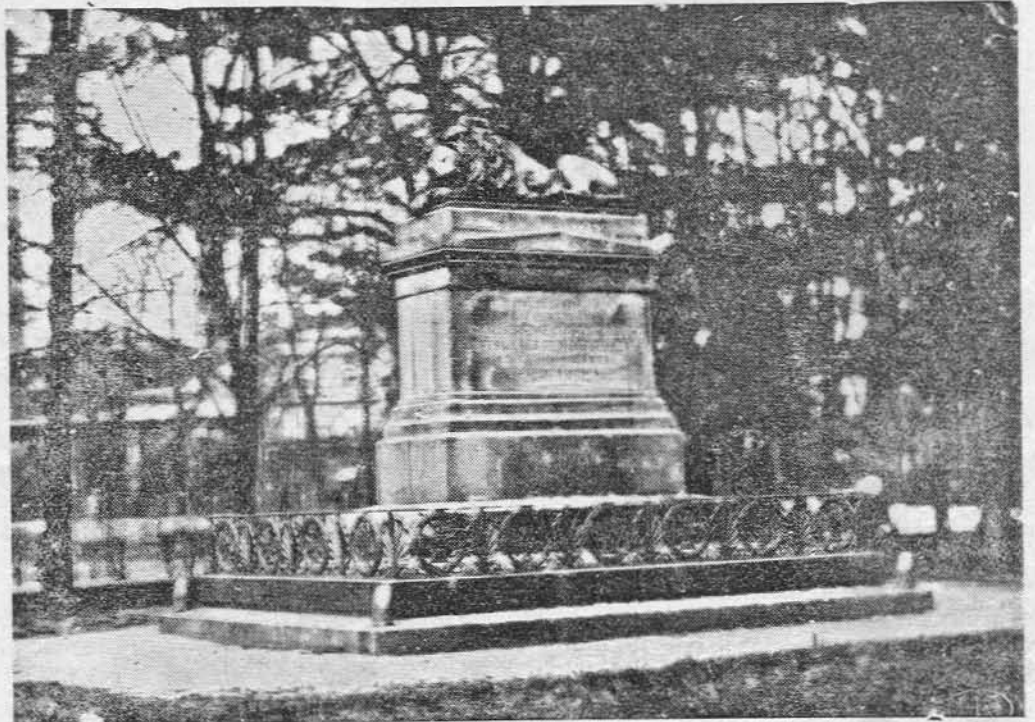


## Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

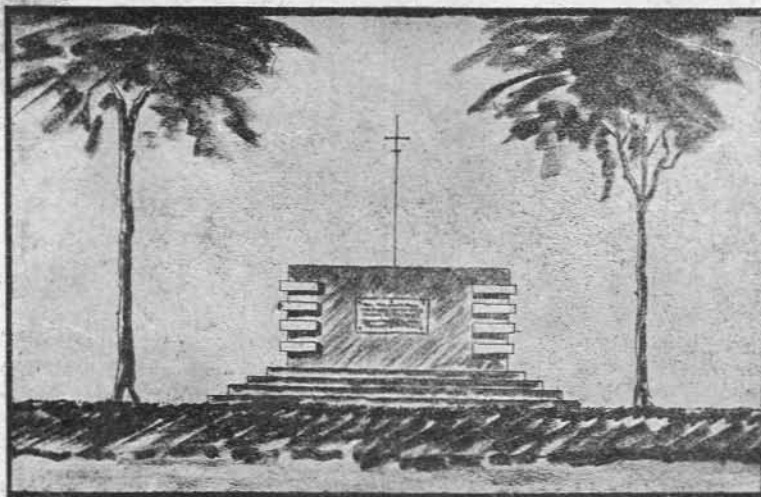
Nr. 17. — Sonntag, den 26. April 1931.

# Kriegerehrenmale im oberen Erzgebirge.

Die Geschichtsschreiber späterer Zeiten werden dereinst ein besonderes Kapitel zu behandeln haben, das sich beschäftigt mit den Ehrenmalen, die Deutschland seinen im Weltkrieg Gefallenen errichtet hat: erstellt nicht nur aus heißen Dantesgefühlen und zur Erinnerung an diejenigen, die ihr Leben dahingaben, auf daß die Heimat vor den Greueln des Krieges bewahrt blieb und siegreich aus dem großen Ringen hervorgehen sollte, nein, errichtet auch als Mahnzeichen für kommende Geschlechter. Noch ist das große Ehrenmal des Reiches nicht aufgestellt worden, das die Summe all des Dankes zum Ausdruck bringen soll, den unser Volk den Weltkriegstoten zollt; aber überall rings in deutschen Gauen schuf man örtliche Denkmale, die einen wohl noch größeren Wert haben und nachhaltigeren Eindruck auslösen, da ja der Heimatsort verwachsen ist mit den Namen derer, denen jene Dankmale gelten. Wie sich nun auch auf diesem Gebiet bezüglich der künstlerischen Entwürfe eine fesselnde Mannigfaltigkeit in den Denkmalserrichtungen deutscher Gauen kundgibt, wird ebenfalls Gegenstand sehr interessanter Feststellungen



Gleich dem Buchholzer Ehrenmal. (Ein Denkmal im Schlesier-Land.)



Das Schwarzbacher Kriegerdenkmal.

der Geschichtsschreibung sein. Hierbei wird dann der Historiker andererseits aber auch naturgemäß auf gewisse Wiederholungen stoßen. Eine solche, die uns Gebirgler besonders interessiert, hat sich zwischen dem oberen Erzgebirge und dem Schlesierland zugetragen. Bekanntlich weihte die Bergstadt Buchholz im Oktober 1929 sein Kriegerehrenmal, für das der Dresdner Architekt Kurt Schurig jenen schlummernden Löwen schuf, an dem heute jahraus, jahrein Kränze und Blumen zeigen, wie unvergessen unsere Kriegshelden geblieben sind und bleiben werden. Just eben dieses Löwendenkmal redet nun auch im Schlesierland seine eindringliche Sprache, wo es ebenfalls Herzen und Sinne des Volkes um die Toten der Jahre 1914—18 sammelt. Beistehend (oben rechts) veröffentlichen wir das schlesische Kriegerehrenmal. Im Zusammenhang mit der Publikation dieses Bildes lassen wir nachstehend eine Anzahl anderer Kriegerdenkmäler des Erzgebirges folgen, um so ein sicher sehr fesselndes Vergleichsbild zu geben. — Nebstehend sehen unsere Leser ein Bild des Ehrenmales in Schwarzbach, das im Jahre 1927 geweiht wurde. Das Denkmal steht vor der Hauptseite der Kirche auf erhöhtem Platz.

Das krönende Kreuz ist 3 Meter hoch und handgeschmiedet, während der Denkmalskörper aus Stampfbeton besteht. Flankiert wird das Ehrenmal durch alte schöne Ahornbäume. Das Denkmal ist nach einem Entwurf des Architekten Hans Köhler in Dresden, eines geborenen Schwarzbachers, hergestellt.



Das Kriegerehrenmal in Rittergrün.

(Die Figur auf dem Sockel.)

Eine besonders eindrucksvolle Ehrung seiner Toten hat Rittergrün vorgenommen. Dort schuf man auf dem Kirchplatz eine sehr schöne Denkmalsanlage, wie sie unsere beistehenden beiden Bilder (oben links und unteres Bild) zeigen. Der Denkmalssockel trägt die Gestalt des Feldgrauen, den unsere Leser hier auf besonderer Abbildung sehen. Auch die Namen der Gefallenen sind in der Denkmalsanlage verewigt.

#### Das Kriegerehrenmal in Scheibenberg.

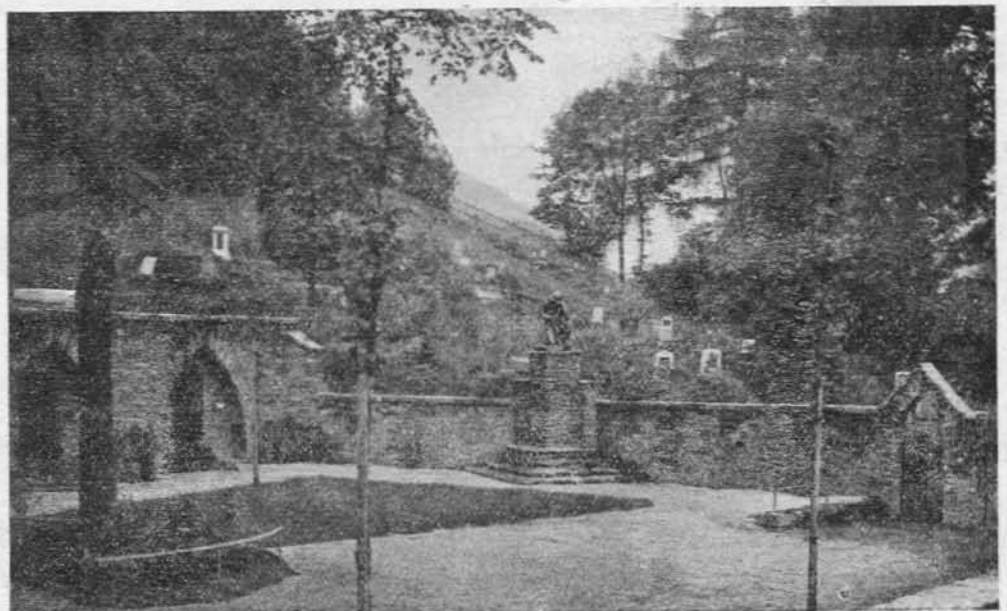
Am 4. Juli 1926 weihte Scheibenberg sein Kriegerehrenmal. Sofort nach Kriegsende ging man an den Plan einer Denkmalserrichtung heran. Aber Jahre vergingen dann wieder, bis endlich 1924 die beiden Militärvereine die Sache in die Hand nahmen. In einer Aussprache, an der auch die übrigen Vereine der Stadt teilnahmen, bekam der Plan greifbarere Gestalt. Man wählte die verschiedenen Arbeitsausschüsse, Aufrufe wurden erlassen, Hausfassungen vorgenommen, und auch die Stadtgemeinde stiftete einen Betrag. Als Platz wurde der Stadtpark erkoren und Basalt aus dem Scheibenerger Steinbruch als Denk-

malsmaterial gewählt. Ein Entwurf des Landmessers Raeser jr. wurde einmütig zur Ausführung gewählt und dieselbe Herrn Baumeister Weber übertragen. Vier Wochen nahm allein der



Das Scheibenerger Kriegerehrenmal.

Transport der schweren Säule, aus dem Steinbruch entnommen, in Anspruch; dieselbe weist ein Gewicht von 430 Zentnern auf. Das Ehrenmal macht einen wichtig-schönen Eindruck und wirkt besonders auch durch seine schöne Umgebung.



Gesamtanlage des Rittergrüner Kriegerehrenmals.

**Das Kriegererehnenmal Mittweida-Markersbach,**  
das wir ebenfalls hier im Bilde sehen, wurde im November 1928 geweiht. Es umfaßt die Gefallenen der politischen Gemeinden Unterscheibe, Markersbach, Obermittweida und Mittweida. Das Ehrenmal stellt ein Triptychon dar, in dessen Mitte über einem Massengrab der Feldgrauen Angehörige in Trauer verweilen, während rechts und links auf Flügelfstücken die



Das Kriegererehnenmal in Mittweida-Markersbach.

Namen der 108 Gefallenen verzeichnet sind. Das Gedenkmal ist in einer Ehrenhalle in der Kirche zu Markersbach untergebracht.

#### In Walthersdorf

errichtete man im Oktober 1929 bei strömendem Regen auf dem schmucken Friedhof der Gemeinde das schlicht-schöne Ehrenmal, das hier dem Heldentum der Dahingegangenen gilt. Es war

die Buchholzer Bildhauersfirma Friedrich Lang, die auch dieses Ehrenmal schuf und dem Charakter der Umgegend wirkungsvoll anpaßte. Das Denkmal zeigt einen wuchtigen Granitobelisk mit krönendem Adler und der Widmungsinschrift. Ein früheres



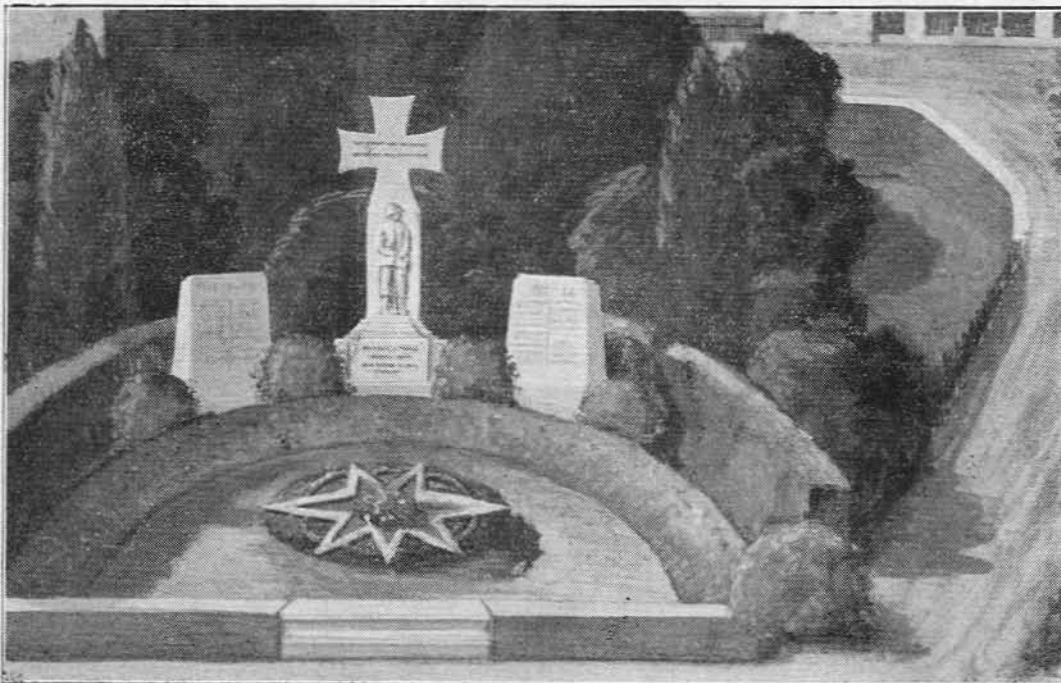
Das Kriegererehnenmal in Walthersdorf.

Denkmal war leider den Unbilden der Witterung im Erzgebirge zum Opfer gefallen.

#### Das Kriegererehnenmal in Cunersdorf

wurde im Sommer 1926 geweiht, angeregt vom dortigen Militärverein und seinem Vorsitzenden Herrn Mag. Hübner, der 1925

die Gemeindevertretung und sämtliche Ortsvereine zu einer Besprechung zusammengerufen hatte. Man errichtete einen Auschuß wie anderen Orts, erließ Aufrufe und schickte Sammler in die Häuser. Der Zeichnungsbetrag war überraschend gut. Man einigte sich bezüglich des Ortes auf den Platz im Pfarrgarten. Mit der Ausführung wurde die Fa. Gebrüder Jrmisch in Aue beauftragt. Das Denkmal besteht in einer drei Meter hohen Kreuzform, die in einem Eisernen Kreuz ausläuft; der Sockel zeigt einen Krieger in Halbplastik. Zu den beiden Seiten des Kreuzes stehen zwei Namenssteine mit den Namen der 66 Gefallenen und Vermissten. Das Denkmal ist aus Granit hergestellt; eine lebende Hecke umfriedet es. Die gesamte Anlage ist außerordentlich eindrucksvoll und stimmungsvoll und wird fürsorglich betreut.



Das Kriegererehnenmal in Cunersdorf.

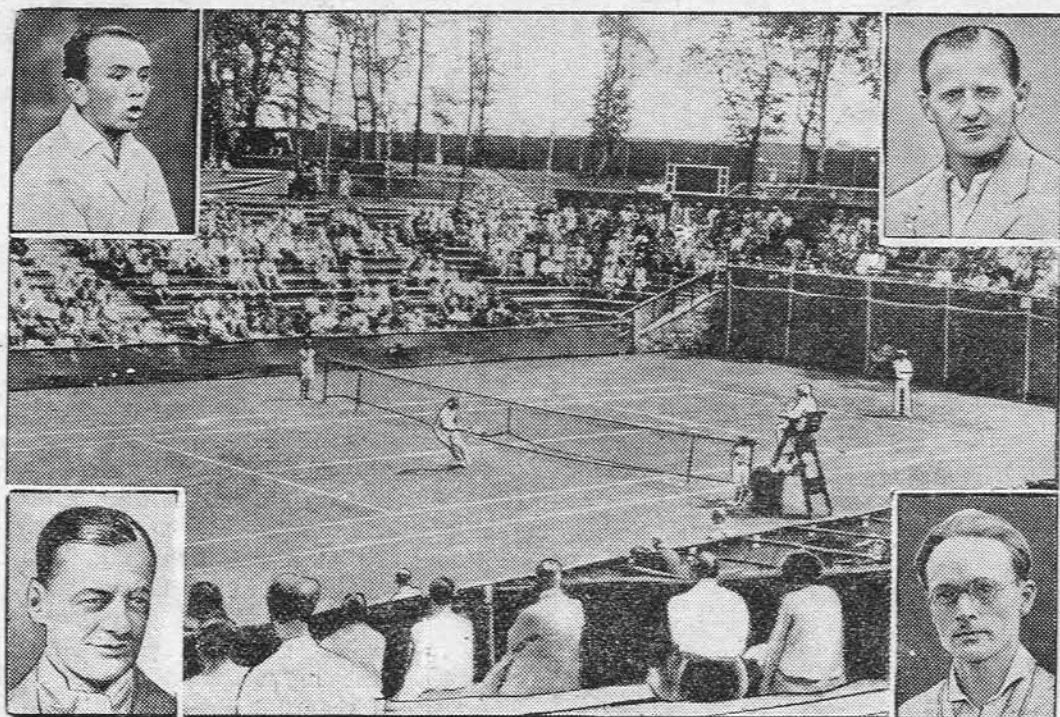
## Bilder aus aller Welt.

• • •

### Frankreich gewinnt im Rugby gegen Deutschland 34:0.

Eine empfindliche Niederlage erlitt die deutsche Rugby-Ländermannschaft im Pariser Stadion Colombes gegen die viel besser trainierten Franzosen. Mit 0:34 mußten sich unsere Landsleute geschlagen geben. Unser nebenstehendes Bild zeigt eine Augenblicksaufnahme aus dem Kampf.

• • •



### Deutsche Davispokalmannschaft ausgewählt

Der Tennisplatz des Rochusklubs in Düsseldorf, wo die deutschen Davispokalspieler ihr erstes Treffen gegen die Südafrikaner austragen werden. Die Porträts in den Bildbecken zeigen die deutschen Vertreter, oben links: Kournay (voraussichtlich Einzel und Doppel), oben rechts Dr. Dettart (voraussichtlich Einzel und Doppel), unten links Dr. Buß (Ersatz), unten rechts Dr. Landmann (Einzel).

### Sterbehaus des Freiherrn v. Stein wird Museum.

Schloß Rappenberg bei Lünen in Westfalen, Wohnsitz und Sterbehaus des preussischen Staatsmannes und Reformators Karl Freiherr von Stein, ist zum Museum umgewandelt worden. Am 29. Juli feiert ganz Preußen den 100. Todestag des Freiherrn von Stein.

